

Vierter Ostersonntag (A)

LIEDVORSCHLÄGE



Gesänge zur Eucharistiefeier

Eröffnungsgesang: Freu dich, erlöste Christenheit (GL 337); *Antwortgesang:* Der Herr ist mein Hirt (GL 37,1) mit den Psalmversen; *Ruf vor dem Evangelium:* Halleluja (GL 175,2) mit dem Vers; *zur Gabenbereitung:* Das Weizenkorn muss sterben (GL 210); *Danklied:* Du teilst es aus mit deinen Händen (GL 209).

Gesänge zur Wort-Gottes-Feier

Zur Verehrung des Wortes Gottes: Mein Hirt ist Gott der Herr (GL 421); *Danklied:* Bewahre uns, Gott (GL 453).

ERÖFFNUNG



Liturgischer Gruß

Jesus Christus, der Hirt seiner Kirche, unser Heiland und Erlöser, er sei mit euch / ist mit uns allen.

Einführung

In den liturgischen Texten des heutigen Sonntags hören wir viel über Schafe und ihren Hirten. Ganz anders als in der modernen Welt, galt ein Schaf zur Zeit Jesus weder als dumm, noch wurde es als Kuschtier betrachtet. Das Schaf war ein wichtiger Wirtschaftsfaktor, ein wertvoller Besitz. Zwei Dinge können uns das Bild von den Schafen und dem Hirten lehren: Wir alle sind für Gott wertvoll, deshalb achtet er auf uns wie ein pflichtbewusster Hirte.

Kyrie-Litanei

Herr Jesus, du Freund der Menschen. Kyrie, eleison.
Du Hirte deiner Gläubigen. Christe, eleison.
Du Tür zum ewigen Heil. Kyrie, eleison.

Tagesgebet



Allmächtiger, ewiger Gott,
dein Sohn ist der Kirche siegreich vorausgegangen
als der Gute Hirt.
Geleite auch die Herde,
für die er sein Leben dahingab,
aus aller Not zur ewigen Freude.
Darum bitten wir durch ihn, Jesus Christus,
deinen Sohn, unseren Herrn und Gott,
der in der Einheit des Heiligen Geistes
mit dir lebt und herrscht in alle Ewigkeit.

**1. Lesung: Apg 2,14a.36–41**

Petrus bekennt öffentlich die Auferstehung des Herrn und fordert von seinen Zuhörern eine Entscheidung ein. Niemand kann gleichgültig bleiben, weder in Israel noch in fernen Ländern.

2. Lesung: 1 Petr 2,20b–25

Wer als Christ in einer Umwelt lebt, die den Glauben ablehnt, wird manches erdulden müssen. Das galt für die frühe Kirche, das gilt noch immer.

Evangelium: Joh 10,1–10

Nur durch Jesus gelangen wir zum Heil, er ist die Tür zum Leben und Hirte seiner Herde.

FÜRBITTEN



Jeder Mensch ist in den Augen Gottes wertvoll. Zu ihm, der sich wie ein Hirte um uns sorgt, dürfen wir kommen und ihm unsere Anliegen vortragen.

- Wir beten für die Einflussreichen in Politik und Wirtschaft, dass sie dem Gemeinwohl dienen. Du Hirt deines Volkes. A: Wir bitten dich, erhöre uns.
- Wir beten für alle, denen Führungsaufgaben in der Kirche anvertraut sind, dass sie sich am Beispiel des Guten Hirten orientieren. ...
- Wir beten für alle, die von der Kirche und ihren Vertretern enttäuscht sind, dass sie den Glauben an den liebenden Gott nicht verlieren. ...
- Wir beten für alle, die wegen Verletzungen und Schicksalsschlägen den Glauben an das Gute verloren haben, dass sie neue Hoffnung schöpfen. ...
- Wir beten für uns selber, dass wir unsere Talente nutzen und sie zum Wohle unserer Mitmenschen einsetzen. ...

Gott, wir danken dir, dass du dich um uns sorgst und wir immer zu dir kommen dürfen. Dir sei Lob und Dank in Ewigkeit.

ELEMENTE FÜR DIE EUCHARISTIEFEIER

**Zum Vaterunser**

Gott, sorgt sich um uns wie ein Hirt. Ihn dürfen wir mit den Worten Jesu bitten, um das tägliche Brot, Vergebung und den Anbruch seines Friedensreiches: Vater unser ...

Zum Friedensgebet

Wer sich zu Christus bekennt, muss mit Widerstand rechnen. Das war zu Beginn der Kirche so, und das ist es immer noch. Bitten wir nun um Einheit und Frieden und tun das Unsrige dazu, dass sie möglich werden: Herr Jesus Christus, schau nicht ...

Zur Besinnung

Danke, dass du an unserer Seite bist
und eine helfende Hand ausstreckst,
um Leben zu geben und zu empfangen.
Danke, dass du unsere Gleichgültigkeit durchbrichst,
indem du unseren Weg kreuzt und unsere Routine besiegt.
Danke, dass inmitten der Hektik dein aufmerksamer Blick
uns Augenblicke der Erholung schenkt,
und deine Worte heilsames Wasser sind.
Danke, dass du dich uns in so vielen Menschen zeigst
trotz des ganzen Lärmes und der Hast.
Danke, dass du mich davor bewahrst, dass mein Geist stirbt,
indem du uns dein Gesicht zeigst, an unserer Seite bist,
uns Hoffnung auf unserem Weg gibst.
Nach einem Gebet aus Mexiko

ELEMENTE FÜR DIE WORT-GOTTES-FEIER



Verehrung des Wortes Gottes

Nach der Verkündigung wird das Lektionar / Evangeliar auf einen besonderen Platz vor dem Altar aufgestellt. Links und rechts neben das Buch werden Kerzen gestellt. Der Leiter / die Leiterin lädt die Gemeinde mit folgenden Worten zur Verehrung des Wortes Gottes ein:

Heute haben wir vom guten Hirten gehört. Wir dürfen aus der Zuversicht leben, dass er, Jesus Christus, die Tür zum Heil ist. Für diese frohe und befreiende Botschaft wollen wir danken und uns von ihr verändern lassen. Ich lade Sie ein, nach vorne zu kommen und die Heilige Schrift durch eine Vereignung zu verehren und sich anschließend einen der vorbereiteten Zettel mitzunehmen. Auf ihm finden Sie einen biblischen Gedanken, der sie in der kommenden Woche begleiten soll.

Während die Gemeinde nach vorne geht, empfiehlt sich meditative Musik oder ein Lied. Auf den vorzubereitendenzetteln mit Zitaten könnte folgender Vers stehen: „Jesus spricht: Ich bin die Tür; wer durch mich hineingeht, wird gerettet werden ... Joh 10,9“. Natürlich sind auch andere Zitate aus den anderen Schrifttexten oder dem Antwortpsalm möglich, wenn sie im Gottesdienst gelesen wurden.

Zum Friedenszeichen

In Ecuador sagt man: „Frieden gewinnen musst du zuerst in dir. Wenn er in dir gewachsen ist, kräftig wie der Stamm der Palme, dann kannst du ihn auch deinen Schwestern und Brüdern bringen“. Reichen wir uns die Hand und wünschen einander diesen Frieden, der die Welt verändern kann.

Christoph Heinemann

Die Kunst der Umkehr

Manche Sachen sind wie Radfahren oder Schwimmen. Vielleicht gehen sie etwas schwerer, wenn man sie lange nicht praktiziert hat. Aber grundsätzlich funktionieren sie schon. Und man ist meist auch schnell wieder „drin“.

Und es gibt Dinge, die muss man immer wieder neu lernen. Oder zumindest neu bedenken. Und das sind vor allem die Dinge, die wachsen, die sich entwickeln. Musizieren ist so etwas. Je länger man ein Instrument spielt, ein Lied singt, ein Musikstück einstudiert, desto mehr wird es sich verändern. Vermutlich ist es mit allen Formen künstlerischen Ausdrucks so: Es gibt da kein Ende des Lernens, es gibt nur immer wieder neues Erkennen und Entwickeln. Dazu muss man sich nur mal die verschiedenen Schaffensperioden kleiner und großer Künstlerinnen und Künstler anschauen. Am stärksten ausgeprägt ist dieses Wachsen, dieses „Immer-wieder-neu-Lernen“ aber in Beziehungen, sei es in einer guten und langen Freundschaft, in einer Ehe oder Beziehung, Partnerschaft oder in der Familie. Solch eine Beziehung bleibt nie gleich, wird sich immer weiter entwickeln und dies auch müssen, denn die Menschen, die sich da verbunden haben, bleiben ja nicht gleich, sondern entwickeln neue Interessen, bekommen neue Aufgaben, sind mal mehr und mal weniger voneinander abhängig, brauchen sich gegenseitig mal mehr und mal weniger, begehren sich stark oder stoßen sich zwischenzeitlich sogar ab, ohne dass diese Beziehung damit an ihr Ende gekommen sein muss.

Ist das eine gute Parallele zu unserer Beziehung, zu unserer Freundschaft zu Jesus Christus, die doch mit Sicherheit ganz anders ist als die Beziehungen, die wir sonst so pflegen? Wie Petrus es am Ende seiner Pfingstpredigt in der heutigen Lesung fordert, haben wir Jesus irgendwann in unserem Leben als Erlöser, als Retter anerkannt, vielleicht lediglich, weil wir in diesem Glauben erzogen wurden und ihn nie in Frage gestellt haben. Und diese Beziehung läuft ja eigentlich ganz gut im Alltag, vielleicht nicht immer spektakulär, aber solide. Eben Alltag. Aber manchmal, ja manchmal trifft sie uns mitten ins Herz, so wie bei denen, die Petrus an Pfingsten zuhören. Und wir fragen wie sie: „Was sollen wir tun?“ Oder vielleicht etwas robuster: „Was geht mich denn dieser Jesus mit seinem Evangelium an? Was soll das in meinem Leben?“ Und diese Frage kann dann sehr wohlwollend oder auch sehr abweisend klingen. Wichtig aber ist, dass sie ab und zu gestellt wird, eben wie in jeder guten Beziehung. Dadurch wächst sie. Und im besten Fall passiert das, was Petrus auf die Frage, was denn zu tun sei, antwortet: Kehr um! Stell in Frage, was du momentan tust. Überlege noch einmal, ob dein Leben so gut ist, ob du glücklich bist, dein Leben Sinn macht. Und dann wende dich Jesus zu und besprich mit ihm, wie sich eure Beziehung, wie sich euer Leben miteinander ändern wird, damit eure Beziehung wächst und damit dein Leben reicher wird.

Christoph Buysch

Jesus – der leidende Hirt

Der heutige, vierte Ostersonntag stellt uns ein Bild vor Augen, das uns vielleicht fremd geworden ist, den Hirten. Bei den ersten Christen war jedoch dieses Bild wohl die bekannteste Darstellung Jesu. In den römischen Katakomben, den Grabstätten aus dem 3. und 4. Jahrhundert, finden wir dieses Motiv in verschiedenen Ausführungen: Christus, der das Lamm auf den Schultern trägt; Christus mit dem Hirtenstab und dem Lamm; Christus – Hirt unter einem Lebensbaum, der die Pforte des Paradieses zeigen soll. Sicher fällt auch Ihnen ein bekanntes Bild des Guten Hirten ein, das Fürsorge ausstrahlt und Vertrauen weckt. Die heutige zweite Lesung erschüttert aber ein wenig diese Idylle. „Er hat unsere Sünden mit seinem Leib auf das Holz des Kreuzes getragen, damit wir tot seien für die Sünden und für die Gerechtigkeit leben. Durch seine Wunden seid ihr geheilt.“ Hier wird das Bild des Hirten, der das Schaf auf seinen Schultern trägt, abgelöst durch das Bild des kreuztragenden Christus.

DER HIRT UND SEINE HERDE

Für Johannes steht das Verhältnis des Hirten zu seiner Herde im Mittelpunkt. Sein Dienst wird durch die Innigkeit der Beziehung und das Vertrauen gekennzeichnet. Dieses schließt aber die negativen Erfahrungen nicht aus: die Möglichkeit der Zerstreuung durch anwesende Räuber und Diebe. „Wer in den Schafstall nicht durch die Tür hineingeht, sondern anderswo einsteigt, der ist ein Dieb und ein Räuber.“ (Joh 10,1), „Der Dieb kommt nur, um zu stehlen, zu schlachten und zu vernichten“ (Joh 10,10a). Der Akzent des Evangeliums liegt aber bei der Aussage Jesu: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben (Joh 10,10b). Dafür nimmt er den Kampf mit den Feinden der Schafe auf.

KREUZ ALS WAHRZEICHEN DES HIRTEN

Die Ernsthaftigkeit und Dramatik des Hirtenamtes Jesu kommt in dem Brief des Apostels Petrus zur Sprache, den er an die christlichen Gemeinden in Kleinasien verfasst hat. „Er hat keine Sünde begangen ... er wurde geschmäht, ... er litt ... er hat unsere Sünden mit seinem Leib auf das Holz des Kreuzes getragen“ (vgl. 1 Petr 2,22–24). Hier wird deutlich: Das Hirtenamt Christi beinhaltet seine Liebe und Sorge, die mit Opferbereitschaft verbunden sind. Diese Aussage korrespondiert mit den Worten Jesu, in denen das Erkennungskriterium des wahren Hirten ans Licht kommt: „Der gute Hirt gibt sein Leben hin für die Schafe“ (Joh 10,11b). Für Petrus steht außer Frage, dass das Heil jedes Menschen durch das Kreuzesopfer Jesu vollzogen ist.

DER ERLÖSTE CHRIST IN DER NACHFOLGE SEINES HIRTEN

Jeder Getaufte steht in der Nachfolge Jesu, seines Hirten. Petrus lässt in seinem Brief keinen Zweifel daran, dass dies auch für uns Leiden bedeuten kann. „Wenn ihr aber recht handelt und trotzdem Leiden erduldet, das ist eine Gnade in den Augen Gottes. Dazu seid ihr berufen worden; denn auch Christus hat für euch gelitten und euch ein Beispiel gegeben, damit ihr seinen Spuren folgt.“ Diese Worte klingen für uns, Christen des 21. Jahrhunderts, hart und unverständlich. Wie kann man „Leiden“ mit „Gnade“ in Verbindung setzen? Hören oder stellen wir nicht selber im Angesicht der vielen Leiden unserer Zeit die Frage: Warum lässt Gott das zu? Haben wir nicht in unserem ganz persönlichen Leben danach gefragt? Diese Fragen stellte sich auch einer der größten Theologen des 20. Jahrhunderts, Romano Guardini. Bereits vom Tod gezeichnet, auf seinem Krankenbett liegend, sagte er zu seinem Bekannten: „Wenn ich in Kürze Gott von Angesicht zu Angesicht sehe, dann wird er mich manches fragen. Aber auch ich habe dann einige Fragen an ihn. Mit Zuversicht hoffe ich, dass er mir dann die Antwort gibt, die ich in keinem Buch, auch nicht in der Heiligen Schrift gefunden habe. Kein Dogma und kein Lehramt konnte sie mir geben. Ich meine die Antwort auf die Frage: Warum sind zum Heil des Menschen diese fürchterlichen Umwege über das Leid oder die Schuld notwendig?“ Letztendlich müssen wir eingestehen, dass wir das Leid nicht ergründen können; es bleibt ein Geheimnis, dem wir uns aber im Lichte des Opfertodes Christi nähern können und versuchen, seinen Sinn zu erschließen. Denn am Ende steht die Auferstehung.

Wie der Schmerz Symptom einer Krankheit ist, der uns anregen soll, diese zu therapieren, so kann das Leid ein Anlass sein, unseren Lebensweg zu überdenken und ggf. zu korrigieren. Das kann schmerzhaft Kursänderungen verlangen. Es könnte notwendig sein, Gott und seine Rolle im eigenen Leben neu zu reflektieren. Die Erkenntnis, dass die irdische Existenz keinen Ewigkeitscharakter besitzt, könnte dazu anregen, die Prioritäten (Geld, Erfolg, Macht, Ansehen, Freundschaft, Vertrauen, Treue) zu überprüfen und die Schwerpunkte richtig zu setzen bzw. zu ändern. So gesehen, nähern wir uns dem Verständnis, dass Leiden auch Gnade sein kann, mit der Gott uns auf den rechten Weg führen möchte, der auch für uns in der Auferstehung endet.

Die Botschaft der heutigen Lesungen: „Durch seine Wunden seid ihr geheilt“ und „Ich bin gekommen, damit sie das Leben in Fülle haben“ (vgl. Joh 10,10b) beschränkt sich nicht nur auf das persönliche Leben, sondern umfasst die ganze Schöpfung, für die Jesus auch heute der Gute Hirt ist. Im Erleben der Unvollkommenheiten und des Bösen dieser Welt, die sich tagtäglich in Naturkatastrophen, Kriegen, Unterdrückung und Hass manifestieren, sollen wir unsere Hoffnung auf das Heil nicht verlieren. Wir dürfen dem „Hirten und Hüter unserer Seelen“ (vgl. 1 Petr 2,25), Jesus Christus, voll vertrauen, der das ganze Universum zur Vollendung führt.

Robert Solis

Du, mein Hirte?

Leben in Fülle. Das hört sich gut an. Das klingt verlockend. Danach sehnt sich mein Herz. Leben in Fülle. Das bedeutet: Leben in Einklang mit mir selber, mit all dem, was mich umgibt, mit der Schöpfung und den anderen Menschen, mit Gott, der ein solches Leben für mich will und mich zu einem solchem Leben einlädt, berufen hat. Leben in Fülle, das bedeutet auch: Leben in Frieden und Freiheit, Leben mit Hoffnung, geheiltes Leben, Leben in Ganzheit, Leben mit Zukunft.

Im ersten Johannesbrief lese ich den Satz: „Die Liebe Gottes wurde unter uns dadurch offenbart, dass Gott seinen einzigen Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir durch ihn leben“ (1 Joh 4,9). Jesus ist der Garant dieses Lebens in Fülle. In Jesus hat Gott uns selber ein solches Leben zugesagt und viele, die ihm begegnet sind, durften es bereits erfahren: Blinde, Lahme, Taube, von der Gesellschaft Ausgestoßene, Sünder, Suchende, Zweifelnde, verirrte Menschen.

DIE ZWEI SEITEN DES LEBENS

Natürlich wissen wir auch um die Momente, in denen Leben in Fülle nicht erfahren wird. Wir wissen um die Dinge, die uns vom Leben abtrennen, die uns schwer zusetzen können und das Leben in Frage stellen wollen. Das sind Augenblicke, die uns an diesem Leben, an der Absicht Gottes, an Gott selber gerne verzweifeln lassen wollen. Sie nehmen uns gefangen. Sie schränken uns ein. Sie lähmen und sie hindern uns. Sie stehen uns im Weg und machen uns sehr oft auch schwermütig: Trauer, Schmerz, Krankheit, Terror, Krieg, Sinnlosigkeit, Ausweglosigkeit, Einsamkeit, Tod. Solche Momente einfach wegzureden, sie schönzureden, würde der Wirklichkeit menschlichen und irdischen Lebens widersprechen, dem eben, wie Leben ist.

Es gibt diese beiden Seiten des Lebens: die helle und die dunkle, die gute und die schlechte. Leben in Fülle und Leben in einer erschreckenden Leere und Öde. Wir bewegen uns immer zwischendrin. Einmal bewegen wir uns mehr auf diese und ein anderes Mal mehr auf die andere Seite zu. Aber nie gibt es nur das Eine oder nur das Andere. Das ist die Wirklichkeit des Lebens, die uns immer wieder zu einer Herausforderung wird und die uns vor die ganz wesentlichen Fragen des Lebens stellt.

FRAGEN, DIE DAS LEBEN STELLT

Zum Beispiel diese: Wie gelingt es mir, entgegen den Widersprüchen des Lebens an ein Leben in Fülle zu glauben, darauf zu hoffen? Wie vermag ich die Zusage Gottes, dass er Leben für mich will und dies in einer unbeschreiblichen und noch nie dagewesenen Fülle, in meinem Herzen zu verwurzeln? Wer geleitet mich durch die dunklen Schluchten meiner kleinen irdischen Existenz

und führt mich wieder zurück auf die grünen und saftigen Weiden, an den Ort, an dem meine Seele Ruhe und Heilung finden kann und ich an Gottes Absichten mit mir und meinem Leben wieder glauben darf? Wer stillt dieses innere Verlangen?

DIE ANTWORT, DIE GOTT GIBT

Wir bewegen uns mit diesen Fragen mitten in einem Gebet des alten Israel, dem 23. Psalm. Huub Osterhuis hat ihn so übersetzt:

„Du mein Hirte? Nichts würde mir fehlen. Fähr mich zu blühenden Weiden, lass mich lagern an strömendem Wasser, dass meine Seele zu Atem kommt, dass ich die rechten Pfade wieder gehen kann dir nach. Du mein Hirte? Nichts soll mir fehlen. Muss ich in den Abgrund, die Todesschlucht, dann packt mich die Angst – bist du bei mir, werde ich nicht sterben vor Angst. Du hast den Tisch schon gedeckt – meine Spötter wissen nicht, was sie sehen: dass du meine Füße wäschst, sie salbst mit Balsam, mir einschenkst, trink nur, sagst du. Nichts wird mir fehlen. Lass es so bleiben dieses Glück, diese Gnade, all meine Lebenstage. Dass ich bis ans Ende meiner Jahre wohnen werde in deinem Haus. Du mein Hirte, nichts wird mir fehlen“ (aus: Huub Osterhuis, Psalmen, Freiburg 2011, S. 57).

Die Antwort gibt der Psalm in einem Bild: Gott ist es, der dich führt. Gott ist es, an dem du dich festhalten darfst. Gott ist es, der dir die Angst nimmt. Gott ist es, der dich an der Hand nimmt und dich deines Weges lenkt. Gott ist treu. Treu wie ein Hirte. Gut wie ein Hirte. Besorgt wie ein Hirte. Sich kümmernd wie ein Hirte, der nur das Beste für seine Schafe will und dem jedes einzelne Schaf gleich wichtig ist.

JESUS, DIE ANTWORT GOTTES

In Jesus selber grenzt er sich von all dem ab, was Leben in Frage stellen will. Jesus ist die Tür zu Gott und dem von ihm verheißenen Leben. In Jesus distanziert Gott sich von all dem, was das Leben vernichten und zerstören will: Schuld, Versagen, Krankheit. Selbst dem Tod schiebt er in der Auferstehung Jesu einen Riegel vor. Um im Bild zu bleiben: Als guter Hirt ist er bereit, den Menschen durch dessen Sterben und Tod, durch die Dunkelheit der Nacht eben, auf eine lichte Au zu führen, wo der Mensch sein Zuhause finden darf, Leben in Fülle auf ewig. – Das ist die Hoffnung, die wir mit dem guten Hirten verbinden. Das ist der Glaube, der uns Christen zueigen ist. Und: Dass er, Gott, unser Sehnen, unseren Durst nach einem Leben in Fülle, stillen wird. Es trifft zu, was wir im Lied besingen: „Als guter Hirt ist er bereit, zu führen uns auf seine Weid“ (GL 144,3).

Thomas Diener

Herr, du bist mein Hirte

Vorbereiten: Einige Spielzeugschafe (z. B. Stofftiere), grünes Tuch, blaues Tuch, Hirtenfigur, Textblatt (Gebet nach Worten des 23. Psalms). Die Tücher werden für die Dauer der Katechese auf dem Altar ausgelegt.

Evangelium: Joh 10,1–6 (gekürzt, evtl. aus Kinderbibel)

Jesus hat von sich selbst gesagt: Ich bin ein guter Hirt. Und so, wie ein Hirt sich um jedes einzelne seiner Schafe sorgt, so Sorge ich mich um jeden Menschen. Ihr seid nicht allein, ich kenne einen jeden von euch, ich kümmere mich um euch und beschütze euch.

Zur Zeit Jesu gab es bei jedem Dorf einen Schafpferch, der allen Schafbesitzerfamilien gemeinsam gehörte. Der Pferch war von einer Mauer oder einer Dornenhecke umgeben, damit die Schafe, wenn sie nachts dort untergebracht waren, gut gegen Raubtiere und Diebe geschützt waren. Natürlich wurden sie so auch am Weglaufen gehindert.

Tagsüber waren die Hirten, die für die Schafbesitzer arbeiteten, mit den Tieren in der Umgebung des Dorfes unterwegs. Die Hirten suchten für die Schafe saftige Wiesen, wo es gutes Futter gab. *(Einige Schafe auf das grüne Tuch stellen.)*

Sie brachten die Schafe an Wasserstellen, aus denen sie trinken konnten. *(Einige Schafe auf das blaue Tuch stellen.)*

Am Abend trieben die Hirten die Tiere zum Dorf zurück und in den Gemeinschaftspferch, vorbei an einem Hüter, der die Herde während der Nacht bewachte.

Der Hüter hatte die Aufgabe, wilde Tiere abwehren. Er musste auch dafür sorgen, dass nachts kein Schafdieb über die Mauer kletterte. Am Morgen kamen dann die Hirten zurück, riefen die Tiere, die zu ihnen gehörten, aus dem Pferch heraus und führten sie auf die Weide.

DIE SCHAFE HÖREN AUF DIE STIMME IHRES HIRTEN

Erinnert ihr euch noch, was wir im Evangelium gehört haben? Was hat Jesus da über die Schafe und den Hirten gesagt? (–) Wir wollen noch einmal die entscheidende Stelle hören: „Die Schafe hören auf die Stimme ihres Hirten. Er ruft die Schafe, die ihm gehören, einzeln beim Namen und führt sie hinaus. Wenn er alle Schafe hinausgetrieben hat, geht er ihnen voraus, und die Schafe folgen ihm; denn sie kennen seine Stimme. Einem Fremden werden sie nicht folgen.“

Ich finde es sehr schön, sich vorzustellen, dass der Hirt jedes Schaf kennt und bei seinem Namen ruft und dass die Schafe ihm folgen! Sie haben Vertrauen zu ihrem Hirten. Er ist ihr Beschützer – er ist wie ein Vater für sie. Wenn er sie abends in den Pferch bringt, zählt er nach, ob auch keines fehlt. Wenn sich ein-

mal ein Schaf verirrt, dann sucht er so lange, bis er es gefunden hat. Und sollte es sich verletzt haben oder müde sein, nimmt er es auf seine Schultern und trägt es nach Hause. *(Die Hirtenfigur wird zu den Schafen gestellt.)*

JESUS IST EIN GUTER UND LIEBEVOLLER HIRTE

Jesus warnt vor denen, die den Schafen etwas antun wollen. Wer könnte das sein, wer könnte den Schafen schaden wollen? (–) Genau: Jesus warnt vor Schafräubern, die nachts in den Pferch eindringen. Es gibt auch natürliche Feinde der Schafe: Wölfe, Bären und Adler.

Doch die Schafe sind geschützt. Der Hüter bewacht in der Nacht die Tür, die in den Pferch führt. Nur die Besitzer der Schafe und die Hirten dürfen durch die Tür eintreten. Wenn Jesus der Hirt ist, zu dem die Schafe gehören, wenn er unser Hirte ist und für uns sorgt – wer ist dann wohl für uns der Hüter, der außer dem Hirten, Jesus, auf uns aufpasst? (–) Ihr meint: So ein Hüter, das könnte der Pfarrer oder Kaplan sein; die Gemeindeferentin oder die Kommunionkatecheten und – ja: eure Eltern, die Großeltern und Paten und eure Lehrer und Lehrerinnen kann man vielleicht auch Hüter nennen. Jesus ist der Hirte, er kennt euch und kümmert sich um euch; und die Hüter helfen ihm dabei, damit euch nichts Schlimmes zustößt.

Wir wollen zum Abschluss eine Geschichte über einen Hirten hören:

Dieser Hirte war verantwortlich für 20 Schafe. Jeden Morgen holte er die Tiere beim Pferch ab und rief sie bei ihrem Namen. Die Schafe freuten sich, denn seine Stimme war ihnen vertraut. Sie liefen hinter ihm her, bis zu einer Wiese, wo frisches Gras und würzige Kräuter wuchsen und ein Bach sprudelte. Abends brachte er sie zum Schafstall zurück und zählte sie, dabei nannte er wieder jedes Tier bei seinem Namen. Doch was war das? ...17, 18, 19 ...da fehlte doch ein Schaf! Er zählte noch einmal durch, doch er hatte sich nicht geirrt. Er schloss das Tor zum Pferch und ging, um das verlorene Schäfchen zu suchen. Er rief in alle Richtungen: Wo bist du? Da hörte er von weither ein ganz leises Blöken. Er ging in die Richtung, aus der das „Määh – määh“ kam. Was war wohl dem Schaf passiert? Endlich sah er das junge Tier, das sich in einem Dornenstrauch verfangen hatte. Vorsichtig befreite er es, streichelte es und redete ihm gut zu, denn das Lamm war sehr verängstigt und erschöpft. Deshalb nahm der Hirt das Lamm auf den Arm und trug es nach Hause.

Wie würdet ihr diesen Hirten beschreiben? (–) Liebevoll, aufmerksam, gütig: Jesus ist wie dieser Hirte! Um ihm zu danken, wollen wir gemeinsam beten:

Herr, du beschützt mich.

Du sorgst für mich und schenkst mir alles, was ich brauche.

Du gibst mir genug zu essen und zu trinken, und ich kann mich erholen.

Du zeigst mir den richtigen Weg.

Und auch wenn ich krank und traurig bin, habe ich keine Angst, denn du bist immer bei mir.

Du lädst mich und viele andere ein, und bei dir finden wir Frieden.

Herr, du bist mein Hirte, dafür danke ich dir.

Petra Gaidetzka